

ევანგელიურ-ლუთერული
ეკლესია
საქართველოში
(1818 წლიდან)



Evangelisch-Lutherische
Kirche
in Georgien
(seit 1818)

17. Ausgabe, September 2012



Kirche und Diakonie in Georgien



Inhalt:

Editorial, Impressum	2
Brief des Bischofs Hans-Joachim Kiderlen	3
Mitmachen beim Aufbau der Kirche, von Cuttino Alexander	5
"Die Welt als Leib Gottes" entdecken, erfahren und gestalten, von Doris Lax	8
Kirche im Wandel - Neues a. d. Gemeinden I: Gardabani, von Irina Solej	12
Kirche im Wandel - Neues a. d. Gemeinden II: Asureti, von Zurab Zerzwadze	13
Stiftung in der Finanz- und Wirtschaftskrise, von Martin Steege	14
Impressum, Patenschaftserklärung	16

Ev.-Luth. Kirche und Diakonie im Internet: www.elkg.org

Unsere Bankverbindung: Kto. 42 00 44 46 – BLZ:592 520 46 (Spark. Neunkirchen/Saar)

BIC/SWIFT-Code SALADE 51 NKS; IBAN DE 39 5925 2046 0042 0044 46

Liebe Leserin, lieber Leser!

Mit unserem Titelbild - einem grandiosen Blick über Weinberge auf die georgische Landschaft - ist das Thema, das sich wie ein roter Faden durch die heutige Ausgabe unserer "Brücken" zieht, angedeutet: das biblische Bild des Weinbergs und der niemals endenden, sowohl mühe- als auch freudvollen Arbeit im Weinberg Gottes, der Kirche.

Der mutmachenden Deutung des Bildes der Arbeit im Weinberg Gottes widmet sich Cuttino Alexander in seinem Beitrag "Mitmachen beim Aufbau der Kirche" und verleiht damit den von Bischof Kiderlen in seinem Brief geschilderten kleineren und größeren Ereignissen und Anstrengungen der Gemeinden in Georgien noch etwas mehr an Bedeutung. Denn auch die kleinsten Bemühungen der jungen Gemeinden tragen zum Aufbau der Kirche bei.

Entsprechend wollen wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, auch andere Neuigkeiten aus den Gemeinden nicht vorenthalten, zeigen doch auch der großen Aufmerksamkeit für gewöhnlich entrückte Geschehnisse, dass es vieler Hände und Herzen bedarf, im Weinberg Gottes zu arbeiten oder - mit einem anderen, von Gert Hummel stammenden Bild zu reden - die "Welt als Leib Gottes" zu gestalten.

In den Erinnerungen an Gert Hummel und Gedanken zu seiner universalen Theologie der Versöhnung ist das Bild vom Weinberg Gottes, in dem wir alle arbeiten, implizit immer mit eingewoben. Die junge georgische Kirche als ein "Weizenkorn gelebter Versöhnung" zu erkennen, fällt sicher nicht schwer - Sie alle, liebe Leserinnen und Leser, haben Ihren Anteil am Wachsen und Gedeihen. In seinem Beitrag gibt Martin Steege einige wenige Beispiele dafür, wie mit Spendengeldern aus hilfsbedürftigen Menschen wieder tatkräftige Arbeiter im Weinberg werden können. Und doch gibt es noch so viel zu tun ... Wir hoffen, Sie bleiben uns weiterhin zugetan und grüßen herzlich

Ihre Gisela Helwig-Meier, Doris Lax und Martin Steege

Brief des Bischof Hans-Joachim Kiderlen, August 2012



Liebe Leserinnen und liebe Leser von „Brücken bauen“!

Das Jahr ist schon fortgeschritten; die Sommerpause in den in Tiflis und ganz Georgien heißen Monaten Juli und August geht allmählich zu Ende. Es ist trostreich zu wissen, dass auch Gott, der Herr, selbst die Erfrischung sucht, „wie er im Garten (Eden) ging, als der Tag kühl geworden war“ (1.Mose 3, 8). Das Jahr hatte aber mit einem späten kalten Winter begonnen, der uns noch im April an einigen Tagen zum Einschalten der Heizung in der Kirche und im Saltet-Haus, der Diakoniestation nebenan mit der Suppenküche und dem kleinen Altersheim, gezwungen hatte.

Das letzte Ereignis des vergangenen Jahres war das schon zur Tradition gewordene Männerseminar in unserem Freizeithaus in Kwareli gewesen, wie es sich gehört eine etwas unordentliche Veranstaltung. Es fand wieder Tagen“, d.h. zwischen Weihnachten und Die Jugendlichen hatten vier Themen auf biblischer Grundlage von Alten und behandelt wurden: Geld und die desselben, Computerabhängigkeit, Frauen nötig sind, und erzwungene Freizeit - und Warten auf einen Ausbildungs- oder Die zwanzig Teilnehmer waren zwischen neunzig Jahre alt, und nicht alle wollten ihre Nachtruhe zur selben Zeit.



„zwischen den Neujahr statt. benannt, die Jungen Ermangelung und wozu sie Arbeitslosigkeit Studienplatz. vierzehn und

Ein lang gehegtes Vorhaben wurde endlich verwirklicht: An sechs Abenden in den beiden Wochen von 24. Februar bis 2. März wurde in der Versöhnungskirche in Tiflis über Martin Luther, die Geschichte der Reformation und Hauptinhalte lutherischer Theologie, insbesondere die "Freiheit eines Christenmenschen" und Luthers Kirchenlehre geredet! Luther wollte keine eigene Kirche gründen und ganz sicher keine, die nach ihm heißt. Es ist anders gekommen. Die Denkanstöße, die von Martin Luther und der mit seinem Namen verbundenen Reformation von 1516 ausgegangen sind, wurden aber über die lutherischen Kirchen hinaus für die ganze Christenheit wirksam.

Das Interesse der Seminarteilnehmer galt besonders dem Vortrag von Pastor Viktor Miroshnitschenko und dem Film über das Leben Martin Luthers und seinem Ringen um den "gnädigen Gott", aber auch der Möglichkeit eines kritischen Umgangs mit der Bibel, in den Vikarin Albina Sotowa einführte und gut gestaltete. Das große und zentrale Thema der Freiheit des Gläubigen behandelte Pastorin Irina Solej.¹ Die Nachfrage war gut, und im nächsten Jahr soll das Seminar mit leicht geänderten Inhalten wiederholt werden.

Eine größere Veranstaltung, an der unsere Kirche jedenfalls über meine Person beteiligt war, war nach zweijähriger Pause wieder eine theologische Konferenz zur Theologie der Alten Kirche, als die Kirche noch nicht gespalten war zwischen lateinischem Westen und orthodoxen Osten und zwischen Evangelischen und Katholischen. Die Konferenz am 6. und 7. Juli 2012 in der Staatlichen Ilja-Universität in Tiflis behandelte das Thema der „Bedeutung von Jerusalem für Theologie und Kirchenpraxis insbesondere der Alten Kirche (1.-8. Jahrhundert)“. Von deutscher Seite nahm Prof. Martin Tamcke aus Göttingen teil. Von ihm ist mir insbesondere der überraschende, aber theologisch völlig richtige Satz in Erinnerung geblieben: „Jerusalem ist überall!“ Dozenten waren auch aus Jerusalem und aus Italien gekommen. Veranstalter waren die Evangelisch-Lutherische Kirche, die Evangelisch-Baptistische Kirche und die Römisch-Katholische Kirche. Die Georgisch-Orthodoxe Kirche, an die ja das Angebot gemeinsamen theologischen Nachdenkens vor allem gerichtet war, hielt sich erwartungsgemäß zurück; der Leiter der geistlichen Akademie lud aber immerhin einige Dozenten und Kirchenvertreter nach der Konferenz zu einem Gespräch ein. Ob es im nächsten Jahr eine Fortsetzung der Konferenzreihe geben wird, muss noch entschieden werden.

Wir hatten in den vergangenen zwölf Monaten eine Vikarin, Albina Sotowa, und einen Vikar, Cuttino Alexander aus Chicago von der Evangelisch-Lutherischen Kirche Amerikas (ELCA), zur Ausbildung in was die eine oder andere und Gemeinden durchaus hat Cuttino vor allem unsere jedem ersten Sonnabend im liturgischen Gesängen und vorangebracht und auch für Sprechende interessant



unserer Kirche, Aktion in Kirche beflügelt hat. So Abendgebete am Monat mit seinen Gebeten wieder Englisch gemacht. Unsere Gemeinden erwiesen sich, wie immer, als gastfreundlich und neugierig auf neue Gesichter.

¹ Auszug aus dem Bericht des Bischofs im Kirchenboten der ELKG 04/2012.

Jetzt im August laufen schon lange wieder die jährlichen „Sommerlager“ unserer Kirche in Kwareli für Kinder und Jugendliche. Zur Zeit ist gerade eine Gruppe Jugendlicher dort, die, wie schon im vergangenen Jahr, jeden Tag behinderte Kinder einlädt, um mit ihnen zu spielen, zu essen und Gemeinsames zu entdecken. Und es laufen, trotz der Hitze, die Vorbereitungen für das ja kurze Herbst- und Winterhalbjahr. Vor allem der Konfirmandenunterricht für Jugendliche soll eine neue Form bekommen und eng mit der allgemeinen Arbeit mit Jugendlichen verbunden werden, um die Trennung zwischen den – bisher eher wenigen – jungen Konfirmanden und „den Anderen“, die nach Abschluss der Sonntagsschule, ohne Konfirmation, z.B. weil sie Georgisch-Orthodoxe sind – bei uns bleiben wollen, zu mildern. Unterricht und Freizeitangebot sollen für alle gemeinsam sein, und die, die sich am Ende konfirmieren lassen wollen, werden von den Nicht-Konfirmanden bis in den Konfirmationsgottesdienst am Palmsonntag begleitet werden.

Im September beginnt dann wieder die Sonntagsschule bzw. der Kindergottesdienst in allen Gemeinden. Für Oktober ist ein Seminar für alle Sonntagsschullehrerinnen in Tiflis und das jährliche Frauenseminar in Kwareli geplant. Im November erwarten uns die Herbstsynode mit den Haushaltsberatungen und der Vorlage einiger notwendiger Verfassungsänderungen und dann am Jahresende – nach Weihnachten – in diesem Jahr vielleicht mit Schnee - das Männerseminar!

Ein geistlicher Führer durch das Gemeindeleben der vergangenen Monate war dieser Brief nicht. In allem aber, was wir hier in Georgien und im südlichen Kaukasus, in unserer kleinen Kirche und in unseren Gemeinden getan haben, war die Jahreslosung für dieses Jahr 2012 uns eine Hilfe: Jesus Christus spricht: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Denn uns war klar, oder es sollte uns doch zunehmend klar werden, dass das



keine Aufforderung zur Passivität ist, etwa in der Erwartung, Gott werde es schon richten, sondern eine Aufforderung zum Tätigwerden. Denn Gott wird helfen!

Ich grüße Sie sehr herzlich aus Georgien

als Ihr Hans-Joachim Kiderlen, Pastor

Mitmachen beim Aufbau der Kirche

Wie können wir unsere Kirche unterstützen? Wie können wir ihre Dienste ausweiten? Wie können wir wirkungsvoll aus dem Evangelium leben? Diese Fragen stellen sich uns ständig als Kirchengemeinschaft, als Pastoren und Verantwortliche in der Kirche und den Gemeinden und auch als einfache Kirchenmitglieder.

Als Kirche müssen wir danach streben, so weit wie möglich uns selbst zu tragen, eigenständig und dauerhaft. Aber Tatsache ist, dass unsere Kirche wie auch andere kleine Kirchen in der Welt zu wenige Mittel hat für ihre Aufgaben und für ihre Arbeit für sich und ihre Nächsten. Wie können wir damit umgehen?

Um uns diese
wortlichkeit
machen, können
Weinberg vorstel-
staune immer, wie
Energie auf den
die Pflege von
det wird, ins-
dieser Jahreszeit
Gegenden
Ich beobachte
Beschneiden und
Reben, bei der
des Bodens, beim



Verant-
deutlich zu
wir uns einen
len. Ich
viel Zeit und
Anbau und
Wein verwen-
besondere in
in vielen
Georgiens.
Leute beim
Anbinden der
Bearbeitung
Düngen und

Bewässern. Die Arbeit setzt sich fast das ganze Jahr über fort im Wechsel der Jahreszeiten, die immer neue Aufgaben bringen. Bei guter Pflege kann ein Weinberg Generationen überdauern. Das heißt, der alte Weinberg gehört nicht nur denen, die sich jetzt seiner annehmen. Unsere Vorgänger haben ihn uns übergeben, und wir sollen dafür sorgen, dass auch künftige Generationen seine Trauben genießen können.

Dieser Gedanke hat seine Grundlage in der Bibel. Im 1. Buch Mose (2,19) wird Adam eine besondere Verantwortung dafür übertragen, den anderen Geschöpfen ihren Namen zu geben und ihr Aufseher zu sein. Gott selbst hat den Menschen die Aufgabe gegeben, Hausmeister und Pfleger seiner Schöpfung zu sein. Und natürlich hatte Jesus viel zu sagen über Großzügigkeit im Umgang mit der eigenen Habe, über Teilen und Treue, z.B. in der Bergpredigt (Mt 5). Fürsorge für die den Gläubigen anvertraute Kirche Jesu Christi verlangt, dass der Verwalter treu ist, schreibt Paulus (1. Kor 4,2). Mit anderen Worten: Treue Verwaltung ist alles, was wir tun, nachdem wir einmal bekannt haben: "Ich glaube."

Das biblische Verständnis der treuen Verwaltung der uns anvertrauten Kirche ist auch verbunden mit dem theologischen und pastoralen Begriff der Berufung: Martin Luther hat klargestellt, dass damit nicht nur die Amtsträger der Kirche, Priester oder Bischöfe, gemeint sind, sondern alle Gläubigen. Jeder und jede ist aufgefordert, Gott auf seine und ihre besondere Weise zu dienen. Alle sollen das Evangelium verkündigen, die Gemeinschaft unterstützen und den Nächsten lieben und ihm helfen.

Für Luther bedeutet Berufung die Rolle, die Gläubige übernehmen in der Fürsorge für sich selbst und ihre Nächsten. Im Grunde sind wir alle Mitschöpfer Gottes. Und die Schöpfung ist nicht nur ein einmaliges Ereignis - sie geht weiter. Ein Theologe sagte dazu: Für Luther bedeutet das Bekenntnis zu Gott als dem Schöpfer nicht nur die Anerkennung von Gottes ursprünglicher Arbeit, sondern auch seiner ständigen - täglichen - Sorge für seine Schöpfung, indem er uns das zum Leben Notwendige gibt. Auch das alltägliche Handeln des Menschen kann als Mitwirkung an Gottes Schöpfung verstanden werden. Luther hat in diesem Sinne sogar die Plage des Wechselns der Windeln kleiner Kinder gepriesen!

Hat dies alles mit dem Einsammeln von Geld für den Haushalt der Kirche zu tun? Wir haben unsere von Gott gegebenen Fähigkeiten und Berufungen, und wir haben unsere Verantwortung als Menschen und als Christen, für Gottes Schöpfung und für Gottes Kirche zu sorgen. Wie können wir beides zusammenbringen? Ich lade alle dazu ein, über ihre Fürsorge für

und ihre

und darüber diskutieren.

wir nicht meibei der FürKirche nur den Haushalt um unsere



unsere Kirche

Mitarbeit

nachzudenken

mit Anderen zu

Dabei sollten

nen, dass es

sorge für die

um Geld und

geht. Es geht

Antwort auf

Gottes Großzügigkeit - in jeder Weise, mit jedem Mittel und jeder Fähigkeit, die wir haben. Das Geschenk von Zeit und unserer Mitarbeit ist dafür oft wichtiger als Geld.

Wie die Arbeit an dem alten Weinberg, so enthält auch die treue Verwaltung der Kirche viele verschiedene Aufgaben und verlangt unterschiedliche Fähigkeiten. Einige sind ganz besondere Fähigkeiten, andere mehr allgemeiner Natur. Manchmal ist die Arbeit im Weinberg der Kirche spannend und macht Spaß, manchmal kann sie sich auch anfühlen wie eine Plage. Aber wir alle haben eine Rolle zu spielen. Wir alle haben Fähigkeiten und zumeist auch eine Ausbildung, vielleicht als Zimmerer oder als Ingenieur. Vielleicht sind Sie ein guter Bäcker oder eine gute Sängerin, lieben Sie es zu unterrichten oder Kinder zu betreuen? - Gott hat uns so vieles gegeben! Was haben wir Gott zu geben?

Vikar Cuttino Alexander

"Die Welt als den Leib Gottes" entdecken, erfahren und gestalten

Erinnerungen an Gert Hummel²

Gert Hummel schien die Personifikation des schwäbischen "Schaffe, schaffe – Häusle bauen" zu sein, wobei das "Häusle bauen" in übertragenem Sinne für all sein Tun und Wirken zu verstehen war. Sein Studium der evangelischen Theologie, Philosophie und Germanistik an den Universitäten Tübingen, Heidelberg und Lund (Schweden) absolvierte er ab 1952/53, legte 1959 zunächst das Erste Theologische Examen in Tübingen ab und promovierte schließlich 1961 sowohl in Theologie als auch in Germanistik. Dem Studium folgte die Praxis, zuerst als sozialpädagogischer Assistent beim Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands im Jugenddorf Limburgerhof/ Pfalz und dann als Religionslehrer an einem Gymnasium in Stuttgart. Ab 1964 war er zunächst Assistent am Institut für Evangelische Theologie an der Universität des Saarlandes, wurde 1969 von der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg habilitiert und schließlich auf die Professur für Systematische Theologie am Institut für Evangelische Theologie an der Universität des Saarlandes berufen.



So linear und zielgerichtet sich die Eckdaten seiner frühen Biographie lesen, so wenig verraten sie über den Menschen: ein lutherischer Theologe mit Leib und Seele, immer getrieben, den Menschen Gottes versöhnende Liebe in Wort *und* Tat nahezubringen, ein Menschenfreund, immer unterwegs und doch stets präsent, und in seinem unermüdlichen Einsatz für Menschen ein "Macher", ganz im Sinne des "Schaffe, schaffe ...".

Ob als Theologieprofessor und Partnerschaftsbeauftragter des Universitätspräsidenten für die Zusammenarbeit mit den osteuropäischen Partneruniversitäten der Universität des Saarlandes sowie schließlich in seinem "zweiten Leben" als Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Georgien – immer war er unterwegs auf einer seiner vielen "Baustellen", um Menschen zusammenzubringen, Probleme zu lösen, um "g'schwind" hier etwas zu besprechen und zu regeln, dort zu organisieren und aufzubauen: vor der Vorlesung gab es Dekanatsangelegenheiten zu regeln, nach dem Seminar war eine wichtige Sitzung, dazwischen galt es mit Studierenden oder ausländischen Gästen zu reden, fast nebenbei einen Vortrag auszuarbeiten, und regelmäßig einmal pro Jahr wurden die Partneruni-

² Gekürzte Fassung von: Doris Lax, Gert Hummel - "Die Welt als Leib Gottes" entdecken und erfahren, in: J. Conrad, M. Meiser (Hg.), Evangelische Profile der Saargegend, Saarbrücken 2012, S. 191-203.

versitäten besucht. Von unbeteiligter Warte aus gesehen konnte Gert Hummels Leben und Arbeiten regelrecht atemlos und gehetzt erscheinen.

Hinter alledem stand der Grundzug seiner Persönlichkeit, der ihn am deutlichsten zu charakterisieren vermag: Gesegnet mit einer unerschöpflichen Energie widmete er sein Leben in Wort und Tat dem Bauen von Brücken zwischen Ländern, Menschen, religiösen und politischen Ansichten, um – so seine theologische Grundeinsicht – "die Welt als Leib Gottes"³ nicht nur zu entdecken und zu erfahren, sondern vor allem Versöhnung im weitesten Sinne real werden zu lassen und Gemeinschaft zu leben und zu feiern.

Theologie ist Erfahrungswissenschaft

Dazu gehörte bei allem Tätigsein unabdingbar eine große Menschenliebe, die immer Gestalt annahm in der Tatsache, dass er stets Zeit für seine Mitmenschen fand. Die Quelle und Antriebskraft allen Tuns, aller praktizierten Menschenliebe war sein Selbstverständnis als Theologe: Ihm war Theologie nie ein Studienfach wie jedes andere; er lehrte, dass Theologie zu leben sei, und dafür stand er selbst als Beispiel.

Wichtiger noch: Theologie war für ihn keine Geisteswissenschaft, sondern eine, vielmehr *die* "Erfahrungswissenschaft", denn "Gott ist kein Gegenstand – Gott ist eine Erfahrung" (1), die ganzheitliche oder religiöse Erfahrung von Versöhnung, d.h. der "Aufhebung von Entfremdung" und "Erfahrung der die Vereinsamung und Feindschaft aufhebenden Kommunikation" (5) in den persönlichen, sozialen und mundanen Dimensionen des Lebens. Über solche Erfahrung ist wissenschaftlich, d.h. theoretisch, logisch, reflektiert nachzudenken und zu reden. Aber als Erfahrung ist Theologie mehr als bloßes Theoretisieren, sie ist Praxis, denn Erfahrung ist zu erleben. Sein Leben war genau dies: theoretisch und praktisch gelebte, erfahrbare, erfahrene Theologie der Versöhnung.

Angesichts dessen, dass theologisches Reden in modernen Zeiten weitgehend seine Wirkung verloren hat und zum Teil selbstverschuldet unverständlich geworden ist, rang Gert Hummel mit traditionellen Wendungen und theologischen Begriffen, um eine Sprache zu finden, die der modernen Realität und ihren Erfahrungen näher kommt. Er scheute sich auch nicht, neue Wege zu beschreiten, denn neue Ausdrucksweisen bedeuteten ihm auch immer neue Denkweisen. So entwickelte sich eine Theologie der universalen Versöhnung, in der Gott nicht nur als Erfahrung erlebbar wird, sondern ein "radikales Zusammendenken von Gott und Welt" (153) vollzogen ist.

³ HUMMEL, Gert: *Sehnsucht der unversöhnten Welt*, Darmstadt 1993, S. 150, ein Sammelband mit Aufsätzen Hummels zu unterschiedlichen Themen, die das Reifen seiner Theologie der universalen Versöhnung spiegeln. Die folgenden Zitate stammen aus verschiedenen Aufsätzen, entsprechende Seitenzahlen sind in Klammern in den Text eingefügt.

Nur dann, so Hummel, wenn Gott nicht aus der Welt herausgesetzt und die Welt nicht von Gott getrennt wird, sondern beide ineins gesetzt werden, und nur wenn die Welt als der Leib Gottes zur Sprache kommt, ist zugleich deutlich, was Versöhnung bedeutet: Sie ist die Aufhebung der Spaltung zwischen Welt, Mensch und Gott; sie ist die Erfahrung, wie momenthaft und fragmentarisch sie auch sein mag, von der allumfassenden Einheit von Gott, Welt und Mensch. Versöhnung ist Gestalt geworden im Christus (8). Die Welt, der Mensch und letztlich auch Gott selbst sehnen sich danach, dass Erfahrungen der Versöhnung in unserem täglichen Leben Wirklichkeit werden.



Hummel wies dabei stets darauf hin, in der protestantischen Tradition des *semper reformanda* zu stehen, was immer auch bedeutete, die eigene Position nicht nur hinterfragen zu lassen, sondern auch die christliche Wahrheit den Notwendigkeiten und Forderungen der Realität gegenüber zu ver-antworten. Dementsprechend verharrt seine Versöhnungstheologie nicht im rein Abstrakt-Theoretischen, und darf es auch nicht, will sie denn konsequent, wirklichkeitsnah, ver-antwortungs-voll sein. Die ethischen Konsequenzen seiner Position sprach er in zahlreichen Vorträgen zu teils sehr kontrovers diskutierten Themen wie etwa der Biotechnologie an. Mehr noch aber zeigte sich in seinem eigenen Leben und Handeln, was er unter dem radikalen Zusammendenken von Gott und Welt und der "atemberaubenden Vision" (151) des Werdens der universalen Versöhnungsgestalt der Welt verstand.

Diese Theologie der Versöhnung ließ Hummel schon sehr früh (seit 1977) seinen Blick in den Osten, hinter den "eisernen Vorhang", richten. Ungeachtet anfänglich zahlreicher Anfeindungen baute er, ab 1980 offiziell als "Beauftragter des Universitätspräsidenten für die Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Institutionen in Mittel- und Osteuropa", beharrlich und über 20 Jahre hinweg an den "Brücken" der saarländischen Universität zu osteuropäischen Universitäten (Sofia, Bulgarien; Warschau, Polen; Tbilisi, Georgien und Prag, Tschechien).

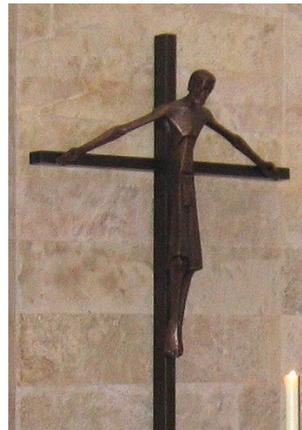
Bei einer der zahlreichen Reisen, diesmal nach Georgien, zeigte ihm ein Tbiliser Professor einen alten, verwilderten Friedhof mit Grabstätten schwäbischer Auswanderer, die in Georgien einst zahlreiche Siedlungen gegründet und mit ihren vor allem landwirtschaftlichen Fähigkeiten einen großen Beitrag zur einstigen Blüte des Landes geleistet hatten. Schließlich lernte Hummel einige Nachfahren jener schwäbischen Siedler kennen und entdeckte, dass auch einige seiner entfernten Vorfahren im früheren Transkaukasien gesiedelt hatten. Bald erhielten die Reisen nach Tbilisi neben den universitären Belangen noch eine zweite, für Hummel letztlich wichtigere Komponente: Der Bekanntschaft mit den deutschstämmigen Lutheranern, die jahrzehntelang im Verborgenen ihre Religion gelebt hatten, folgten gemeinsam gefeierte Gottesdienste, wann immer Hummel nach Georgien kam.

Schließlich kamen immer mehr Menschen zu den Gottesdiensten von "Pastor Hummel" und ließen sich von ihm taufen – Ereignisse, die den groß gewachsenen, sonst durch wenig zu erschütternden Schwaben immer wieder fast zu Tränen der Ergriffenheit rührten. Er, der Taufende, fühlte sich zutiefst beschenkt von den Menschen, die sich mit ihrer Taufe zum lutherisch-christlichen Glauben bekannten – kaum eine andere Erfahrung dürfte Hummels ausgereifte Versöhnungstheologie so stark geprägt haben, wie diese.

Weizenkorn gelebter Versöhnung

Wenige, die Gert Hummel näher kannten, waren wirklich überrascht, als er nach seinem Ausscheiden aus dem Universitätsleben sein Haus in Saarbrücken verkaufte, um mit seiner Frau zusammen in Tbilisi, Georgien sein "zweites Leben" im "Un-Ruhestand" zu beginnen. Sich Gert Hummel als Emeritus und Pensionär vorzustellen, war eigentlich unmöglich – und es wäre letztlich auch ein Verrat an seiner theologischen Grundüberzeugung gewesen. Denn ein beschauliches Leben als Pensionär, ob im Saarland oder in Schwaben, hätte seinem lebenslangen Bemühen, seiner Vision einer Theologie der universalen Versöhnung in kleinen und großen Schritten und Taten Gestalt zu verleihen und die "unverstellte und umfassende Kommunikationsgemeinschaft alles Wirklichen" (153) fragmentarisch wirklich und wirksam werden zu lassen, diametral entgegen gestanden.

In den (Wieder-)Aufbau der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Georgien steckten Christiane und Gert Hummel nicht nur ihr Privatvermögen, um neben der großen Versöhnungskirche in Tbilisi in den entstehenden und bis heute langsam, aber kontinuierlich wachsenden weiteren georgischen Gemeinden Versammlungshäuser bauen zu lassen wie auch um mit einem diakonischen Werk den Menschen in Georgien vielfältige "handgreifliche" Unterstützung zukommen zu lassen und ihnen so Kraft und Hoffnung für sinnvolle, versöhnte Lebenswirklichkeit zu schenken. Beide gaben all Menschenliebe, um im saarländischen Part-Georgien die "Sehnsucht der unversöhnten Schritten und mit kleinen Verwirklichungen der stillen.



ihre Energie und
nerland
Welt" in kleinen
Versöhnung zu

Als Gert Hummel kurz nach seinem 71. den Folgen einer plötzlichen Gehirnblutung Georgien wie in Deutschland und an anderen Welt viele Menschen von Schmerz über den guten Freundes gelähmt – auch weil er noch so hatte und seine Energie endlos schien. Doch in enthalten waren Dankbarkeit und ein Trost: Ihm war die Gnade zuteil geworden, so sterben zu dürfen, wie er es sich gewünscht hatte.

Geburtstag an
starb, waren in
Orten dieser
Verlust des
viel vorgehabt
aller Trauer

"Der eigene Tod ist der, der zum eignen Leben paßt, aus ihm hervorgeht und es letztlich interpretiert" (148). Gert Hummels Tod passte zu seinem Leben, ganz besonders im Hinblick auf die Vision seiner Theologie der Versöhnung:

Und doch ist der Tod, wenn wir der trinitarischen Deutung der Welt als des Leibes Gottes und seiner Geschichte vertrauen, [...] Teilhabe an der Verwandlung der Wirklichkeit-im-Ganzen zu ihrer endgültigen Geist-Gestalt. Ich kenne kein schöneres Bild für dieses Wandlungsgeschehen als das neutestamentliche vom Weizenkorn, das in die Erde gelegt wird, um sterbend viel (!) Frucht zu bringen (Joh 12,24). (151)

Gert Hummel hat gewiss nicht nur sterbend, sondern auch schon in seinem Leben in unterschiedlichsten Bereichen und in vielen Menschen die Weizenkörner des Versöhnungshandelns ausgelegt – und sie sind aufgegangen: viele seiner ehemaligen Studenten hat er mit seiner gelebten Theologie infiziert. Und wichtiger noch: die kleine Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien ist – auch dank des nach wie vor unermüdlichen Einsatzes von Christiane Hummel – ein lebendiges Beispiel der Gestaltungswirklichkeit der Versöhnung.

Doris Lax

Kirche im Wandel -

Neues aus den Gemeinden I



Die Arbeit im Weinberg Gottes besteht häufig aus Kleinigkeiten, wie Alexander Cuttino feststellt. Und auch die kleinen, fast unsichtbaren Gestaltungen der Versöhnungswirklichkeit sind erwähnenswert, weshalb wir unseren Lesern auch "Kleinigkeiten" nicht vorenthalten möchten (aus dem Kirchenboten der ELKG 05/2012):

Die Gemeindemitglieder von **Gardabani** haben endlich eine Kanzel und Paramente für den Altar und die Kanzel. Wir danken dem Lektor der Rustawi-Gemeinde Valeri Babajew für diese Idee und für die Beharrlichkeit bei ihrer Verwirklichung, den Gemeindemitgliedern der Versöhnungskirche für die zu diesem Zweck gesammelten Kollekten, Galina Kuznetsova für die gelungene Näharbeit der Paramente und Lena Kugel für eine schnelle Lösung der Kanzelfrage. Am Sonntag, den 29. April, fanden die neue, noch nach Lack duftende Kanzel und die grünen Paramente im Gebetshaus der Gemeinde ihren Platz. Zu einer besonderen Freude werden nun die Lesungen und die Predigt an der Kanzel.

Wünschen wir der Gemeinde in Gardabani Gottes Segen für die Kräftigung ihrer geistigen Gemeinschaft und ihre Zusammenarbeit in Wort und Tat.

Pastorin Irina Soley

Kirche im Wandel - Neues aus den Gemeinden II

Friedhof und Memorial in Asureti

Am Donnerstag, den 19. April, besuchten Bischof Kiderlen und einige Mitglieder unserer Kirche Asureti, um die Verantwortung für den Friedhof der deutschen Siedler mit dem Memorial der Stadtverwaltung zu übergeben.

Jugendliche unserer Kirche hatten zusammen mit Schülern aus Homburg/Saar das Memorial errichtet und engagierten sich dann viele Jahre bei den Aufräum- und Reinigungsarbeiten auf dem Friedhof. Zur Erinnerung an die deutschen Einwanderer hielten Gemeindeglieder, Pastoren und Lektoren mehrmals Gebete an der Gedenkstätte.

Der Übergabe des Friedhofs war ein Vorbereitungstreffen mit dem Bürgermeister von Tetri Tskaro, Herrn Giorgi Dauschwili, Vertretern der Behörden und Bischof Kiderlen sowie Lektor Zerzwadze vorausgegangen. Wir sprachen über die Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien und beschlossen mit Zustimmung des Bürgermeisters, die Verantwortung für den Friedhof der Stadtverwaltung zu übergeben.

Die Übergabe des Friedhofs begann mit einem Gebet. In seiner Ansprache betonte Bischof Kiderlen, dass es für unsere Kirche eine große Ehre sei, die Verantwortung für die Pflege in die Hände der Stadtverwaltung von Tetro Tskaro zu übertragen, und äußerte die Hoffnung, dass die Erinnerung an die deutschen Siedler auch als ein Teil der Geschichte des Bezirks wachgehalten werde. Nach einem Gebet von Pastorin Solej und deutschen Liedern sprachen der Bürgermeister Giorgi Dauschwili und der stellvertretende Vorsitzende des "sakrebulo" ein Grußwort. Der Veranstaltung wohnten auch Mitglieder des Gemeinderates von Tbilisi, Jugendliche der Kirche und einige Bewohner von Asureti bei.

Mitglieder der ELKG und der Versöhnungsgemeinde in Tbilisi werden das Memorial in Asureti auch weiterhin für Gebete besuchen.



Lektor Zurab Zerzwadze

Stiftung in der Finanz- und Wirtschaftskrise

Der Brief von Bischof Kiderlen in dieser Ausgabe von "Brücken bauen" führt vor Augen, was aus dem "Weizenkorn gelebter Versöhnung", das Gert und Christiane Hummel in den georgischen Boden gelegt haben, erwachsen ist: eine lebendige, wachsende Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien.

Die Umstände, die dazu führten, dass nach der Zeit der verbotenen kirchlichen Betätigung in den Jahrzehnten des Kommunismus die Ev.-Luth. Kirche wieder erstehen durfte, beschreibt Doris Lax in ihrem Beitrag über den "Brückenbauer und Versöhner" Gert Hummel. Hummel war nie ein abgehobener, weltfremder Theoretiker, sondern immer auch ein praxisnaher, ideenreicher und vorausschauender Mann. So sah er schon bei der (Wieder-)Gründung der Ev.-Luth. Kirche in Georgien, dass die Menschen dort noch viele Jahre auf Unterstützung angewiesen sein werden. Im lutherischen Geiste und theologischen Verständnis der Protestanten gründete er deshalb 1999 das Diakonische Werk der Ev.-Luth. Kirche in Georgien, das bekanntlich seit seinem Tod von seiner Frau Christiane geleitet wird und neben der Armenküche, der medizinischen Versorgung und dem Altenheim fast täglich in besonderen, persönlichen Notfällen helfen muss. Ebenso gründete er 2001 die Stiftung zur Unterstützung der Ev.-Luth. Kirche und Diakonie in Georgien, die inzwischen in der Lage ist, einen erheblichen Teil der laufenden Kosten zu übernehmen.

Wie die Notfälle aussehen, in denen die Diakonie um Hilfe gebeten wird, sollen exemplarisch einmal ein paar Beispiele aufzeigen, die uns aus Tbilisi mitgeteilt wurden:

- *Im kalten Winter konnten zwei alte Frauen in Bolnisi nicht heizen, weil ihnen das Geld fehlte, um Holz oder Kohlen zu kaufen. An den Fenstern "blühten Eisblumen" und die Wasserleitung drohte einzufrieren. Eine "Brücken"-Leserin aus Bremen, die davon erfuhr, half mit einer zweckbestimmten Spende, sodass sich die Frauen Brennholz kaufen konnten.*
- *Inga D., eine alleinerziehende Mutter von zwei heranwachsenden Kindern, die sich mit Gelegenheitsarbeiten kärglich über Wasser hält, braucht eine Operation. Sie hatte als Bedürftige eine staatliche Versicherungspolice, aber bei der Überprüfung Ihrer Verhältnisse war der Besitz einer Waschmaschine Grund genug, ihr die Police zu entziehen. Zum Glück hat sie eine kleine private Versicherung abgeschlossen, die aber nur 800 Lari = 400 Euro von 1.400 Lari insgesamt übernimmt. Viele Medikamente, die die Ärzte ihr verschreiben, hat sie, wie auch immer, selbst bezahlt. Nun fehlen noch 600 Lari, wofür sie um unsere Mithilfe gebeten hat.*
- *Die Mutter von Guram S. in Asureti ist gestorben. In seinem Haus, das schwerst reparaturbedürftig ist, wenn sich eine Reparatur überhaupt noch lohnt, hat viele Jahre der Gottesdienst der kleinen Gemeinde stattgefunden. Er wollte 3.000 Lari für die Beerdigung geliehen bekommen. Das können wir bei den ärmlichen Einkommensverhältnissen natürlich nicht riskieren.*

Wir haben ihm 1.000 Lari gegeben, 500 Lari zum Zurückzahlen und 500 Lari als Geschenk. Normalerweise geben wir nicht so viel Geld bei einem Todesfall, aber die Familie ist arm dran. Guram ist Witwer - die ärztliche Versorgung seiner inzwischen gestorbenen Frau hat uns schon viel gekostet und die Tochter lernt auf einem College, auch mit westlicher Hilfe.

Die Beispiele zeigen, wie sehr unsere Unterstützung weiterhin notwendig ist. Ganz besonders tragen die über hundert Patenschaften, deren regelmäßig eingehende Beiträge vorrangig für warme Mahlzeiten und sog. trockene Tüten mit Grundnahrungsmitteln verwendet werden, dazu bei, die größte Not zu lindern. Wir sind allen Paten, die uns – teilweise von Anbeginn im Jahr 2004 – mit ihren monatlichen Überweisungen unterstützen und inzwischen vielfach sogar ihren Beitrag erhöht haben, sehr dankbar für die langjährige Treue. Vielleicht gibt es ja unter Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, noch die Eine oder Andere/den Einen oder Anderen, die bzw. der ebenfalls eine Patenschaft übernehmen könnte oder möchte.

Die Finanz- und Wirtschaftskrise zeigt auch in Georgien ihre Auswirkungen. Da die georgische Währung, der Lari, eng an den US-Dollar gekoppelt ist, macht sich die Abwertung des Euro gegenüber dem Dollar (vor einem Jahr ca. 1:1,4; jetzt ca. 1:1,2) sowie die Inflation in der Art bemerkbar, dass für die gleiche Warenmenge (z.B. Kartoffeln, Reis, Fleisch usw. für warme Mahlzeiten), für die vor einem Jahr 10 Euro bezahlt werden mußte, jetzt mindestens 12 Euro verlangt wird. Bei gleichzeitig allgemein abnehmender Spendenfreudigkeit in Deutschland bedeutet das für Frau Hummel und die Diakonie, dass verschiedene Leistungen gekürzt werden müssen, auch wenn es manchmal sehr weh tut.

Bischof Kiderlen, Frau Hummel und die verantwortlichen Mitglieder der Stiftung würden sich sehr freuen und sind Ihnen schon jetzt dankbar, wenn Sie uns auch in diesem Jahr tatkräftig mit Ihren Gaben unterstützen.



Herzlich grüßt Sie

Ihr Martin Steege

Impressum

Herausgeberin: Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien

V.i.S.d.P.: Gisela Helwig-Meier, Doris Lax, Martin Steege; Layout: Doris Lax; Druck: reha Saarbrücken. *Kontaktadressen:* Martin Steege, Altenwalder Str. 86, 66386 St. Ingbert; Tel.: 06894-36569; E-mail: martinsteege@gmx.de; Dr. Doris Lax, Geisenbergstr. 26, 66892 Bruchmühlbach; E-mail: doris@lax-united.de; Gisela Helwig-Meier, Zum Stiefel 40a, 66386 St. Ingbert; E-mail: gisela.helwig-meier@web.de



Stiftung Ev. Kirche und Diakonie Georgien

Altenwalder Str. 86

66386 St. Ingbert

**Übernahme einer Patenschaft für Essplätze in der Armenküche des
Evangelisch-Lutherischen Diakonischen Werks in Georgien**

Mit ca 1,25 Euro täglich kann in Tbilisi eine warme Mahlzeit bereitet werden. Die Armenküche ist wöchentlich an 6 Tagen geöffnet. Um einen bedürftigen, mittellosen, hungernden Menschen einen Monat lang zu versorgen, wäre ein wünschenswerter Betrag von 30.- € erforderlich. Selbstverständlich wird auch jeder andere Betrag dankbar entgegen genommen.

Ich übernehme eine Patenschaft für Essplätze

Name:

Anschrift:

Mein monatlicher Betrag: € (nach Möglichkeit Dauerauftrag)

Konto 42 00 44 46 – Sparkasse Neunkirchen/Saar (BLZ: 592 520 46)

Die internationale Bankverbindung lautet:

BIC/SWIFT-Code: SALADE 51 NKS; IBAN: DE 39 5925 2046 0042 0044 46

Datum:

Unterschrift: